

Wacht, denn sämtliche drei Fanten waren in unmittelbarer Nähe von Gebäuden herumgerollt. Ein Fante hatte eine Telegraphen-anlage getroffen, welche ein vorzügliches Leitungsmittel für ihn abgab, und richtete hier sein Bestreben auf an. Sechs auseinanderfolgende Telegraphenstrangen wurden schwer beschädigt, indem der Blitz spiralförmig an ihnen herniederfuhr und große Stücke ausriß. Die getroffenen Flächen sind ganz zerfetzt und teilweise bis zur Mitte des Stammes ausgehöhlt. Die Holzstücke sind bis 50 Fuß weit geschleudert. Nachdem der Blitz noch eine am Wege stehende Weide getroffen, fuhr er unter Ueberwindung mehrerer Telegraphenstrangen an einer solchen in die Erde. Gewiß ein seltener Fall, daß an zehn verschiedenen Punkten ein Blitz in die Erde geleitet wird.

Gebweiler. Vor einigen Tagen wurde in der Nähe der Terebinthener Farm eine Dame aus Mühlhausen, die sich zur Kur auf dem Luftkurort Sankt Anna aufhielt, von einem Strolch überfallen, der goldenen Uhr und des haren Geldes von über 100 Mk. beraubt und außerdem mißhandelt. Unter den Kurgästen hat dieser Vorfall große Aufregung hervorgerufen, so daß manche vorgezogen, den Ort zu verlassen.

Stuttgart. Für die allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine, die vom 4. bis 6. Oktober hier stattfindet, ist folgende Tagesordnung vorgegeben: 1) Die Aufgaben der christlichen Männer im Kampfe gegen die Unfittlichkeit. 2) Die deutsche Frau und die Sittlichkeitsbewegung. 3) Die Entwicklung der Unfittlichkeit seit Ludwig dem Biergeizigen in ihren Wirkungen auf die Gegenwart. 4) Der Stand der Sittlichkeitsgesetzgebung. 5) Unfittliche und sittliche Lebensführung in ihrer Bedeutung für die Volkswohlfahrt.

Saaber. Eine Kessel- und Benzin-Explosion ereignete sich Freitag früh in der Niebmannschen Fabrik. Der Besitzer der Fabrik erlitt schwere Brandwunden, er dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Das Arbeiterpersonal rettete sich durch Sprung aus dem Fenster. Einer der Arbeiter erlitt ebenfalls schwere Brandwunden an der Brust und im Gesicht. Ein Dienstmädchen, welches sich im ersten Stockwerk des Gebäudes befand, sprang vor Schreck durch das Fenster auf die Straße; erlitt einen Beinbruch und Blutvergiß.

Brüssel. Fast ertrunken wäre dieser Tage der belgische Justizminister Bergeman in Wankenberg. Derselbe badete dortselbst früh morgens, als er plötzlich den Grund unter seinen Füßen verlor und sich auf die See hinausgezogen fühlte. Er schrie um Hilfe, und es gelang zwei Fischern, ihn aus seiner bedenklichen Lage zu befreien.

Ein Anarchist feuerte am Sonntag einen Revolver auf den hiesigen vielfachen Millionär Benjamin Crombez ab. Crombez blieb unverletzt, der Attentäter erlitt.

Mons. Während der Nacht zum Freitag wurde von Verbrecherhand versucht, das Haus des Gemeindevorstandes in die Luft zu sprengen. Man fand morgens mehrere Dynamitpatronen, die durch eine Fehlschur verbunden waren. Die Schur war angebrannt, aus irgend einer Ursache aber wieder erloschen, und der oder die Täter hatten es offenbar nicht gewagt, sich den Sprengkörpern nochmals zu nähern.

Rom. Ein furchtbares Unglück ereignete sich in Larent, wo im Beisein des italienischen Kronprinzenpaares der Stapellauf der „Augusta“ vor sich ging. Während des Feuerwerks, das zu Ehren des Kronprinzenpaares abgedrängt wurde, fing plötzlich ein Ponton, auf dem Hunderte von Raketen aufgeschichtet waren, Feuer. Alle Raketen explodierten unter donnerähnlichem Krachen; gleichzeitig wurden sämtliche im Ponton befindliche Personen über Bord geschleudert. Bei dem Unglück wurde eine Person getötet, zwei schwer und sieben leicht verletzt. Die Aufregung in der Stadt ist ungeheuer.

Palermo. Massenverhaftungen verdächtiger Personen fanden in den letzten Tagen in der Stadt und in der Provinz Palermo statt. Die Maßregel richtete sich besonders gegen solche Individuen, die bereits früher zu „Zwangs-

domizil“ verurteilt und bebingungsweise freigelassen worden waren. Es wurden etwa 150 Personen festgenommen. Die Mitteilung einzelner Blätter, daß die verhafteten Individuen wegen anarchischer Umtriebe verfolgt werden, entbehrt der Begründung; es handelt sich vielmehr in den meisten Fällen um gemeine Verbrecher.

Kopenhagen. In den jüngsten Tagen wurden wieder mehrfach Gerüchte über Andree erwähnt, wobei eine aufgefundenen Flaschenpost und eine Taube eine Rolle spielten. Das eine wie das andere Gerücht erweist sich als gleich unwahrscheinlich. Jetzt bringt, wie die „Post“ schreibt, auch das von Schweden zurückgekehrte Schiff des königlich-grönländischen Handels „Godthaab“, daß die Andree'sche Expedition nach Grönland gebracht hat, eine Nachricht mit, die mit der Andree'schen Expedition in Verbindung gebracht wird. Der Kapitän der „Godthaab“, Bang, erfuhr nämlich bei der Kolonie Angmagalik von den Grönländern, daß diese eines Nachts Ende Oktober oder Anfang November v. a. auf dem Eise an der Küste Schiffe gehört hätten. In der betreffenden Nacht hätte sich keiner der Grönländer auf dem Eise befunden, weshalb man vermutet, daß die Schiffe von den Luftschiffern herüber könnten, die möglicherweise mit dem Treibeise südwärts trieben. Weiteres in der Sache konnte Kapitän Bang nicht ermitteln.

Petersburg. Die Studentinnen der Medizin müssen fortan in einer — Uniform erscheinen. In den Statuten des „Weiblichen medizinischen Instituts“, das in diesem Herbst wieder ins Leben tritt, steht davon nichts, auch hat der Minister der Volkswirtschaft keine auf eine Uniform bezügliche Verfügung erlassen. Niemand weiß, wer der Urheber dieser Maßregel ist. In dem betreffenden Anschlag an Schwärzen Bretz wird zugleich mitgeteilt, daß der Kleiderstoff in dem Geschäft des Kaufmanns Siamowalow in Gostynny Dwor zu erhalten ist, und daß die vorchristliche Anfertigung der Kleider in der Gewerkschule von P. Derwies erfolgt! Die Studentinnen sind also gezwungen, nicht nur Uniform zu tragen, sondern auch den Stoff in einem bestimmten Geschäft zu kaufen und die Kleider in einem bestimmten Geschäft nähen zu lassen — natürlich teuer, als sie es nach eigener Auswahl in anderen Geschäften haben könnten.

Ragnit. Bei Augsgirren wollten drei aus England zurückgekehrte russische Auswanderer die Grenze überschreiten. Sie hatten kaum einige Schritte getan, als sie vom Grenzposten angehalten wurden. Zweien gelang es, zu entfliehen, der dritte wurde erschossen.

Gerichtshalle.

Saaber. Das hiesige Landgericht verurteilte den angeklagten Militärarchivar Leopold Weimer, Gründer und Leiter der Hamburger „Jugendwehr“, der in Neumannsuniform mehrere Belegschaften und Hochkapellen verübte, zu fünfzehn Monaten Gefängnis unter Anwendung der zehnjährigen Untersuchungshaft sowie zu fünfjährigem Ehrverlust.

Leipzig. Um eine Verwechslung von Form und Inhalt handelte es sich in einer Entscheidung des dritten Strafsenats des Reichsgerichts. Der § 193 des Strafgesetzbuchs erklärt die in Wahrnehmung berechtigter Interessen begangenen Verleumdungen für strafbar, wenn die Absicht der Verleumdung sich nicht aus der Form oder den begleitenden Umständen ergibt. Vom Landgericht Dortmund ist der Redakteur der „Mittelrheinischen Arbeiter-Zeitung“ T. von der Anklage der Verleumdung in einem Falle freigesprochen, wegen eines zweiten Falles zu 15 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. T. wohnt eines Abends dem Kongress auf der Kronenburg bei und wurde in seinem Anzuggewand durch die laute Unterhaltung einiger Damen geführt, so daß er sich geübt sah, ein „St.“ erwidern zu lassen. Nach Beendigung des Ständes trat er an die Gruppe heran und sagte: „Bitte, die Damen müssen still sein, das Sprechen hört ja!“ Als der Gatte der einen Dame, Hauptmann D., sich ein derartiges Verhalten verbot, erwiderte der Angeklagte: „Lassen Sie die Retikulation; das Sprechen der Damen ist unanständig.“ Das Landgericht war der Ansicht, daß der Angeklagte den Hauptmann und seine beiden Begleiterinnen beleidigt habe, es sprach ihn aber frei, weil er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe.

Als fleischfressender Bürger und Besucher des Kongresses habe er Anspruch auf ungehörten Genuß des Kongresses gehabt. Er habe das Recht gehabt, die Damen zur Einstellung ihrer Unterhaltung aufzufordern, und wenn er auch etwas harte Worte angewandt habe, so könne aus der Form derselben ebensowenig wie aus den begleitenden Umständen die Absicht der Verleumdung hergeleitet werden. Soweit der erste Anklagepunkt. Der zweite steht mit dem ersten im Zusammenhang. Längere Zeit nach dem erwähnten Vorfall erhielt T. vom Vize der Kronenburg einen Brief, in dem ihm das Betreten dieses Lokals untersagt wurde. Unzweifelhaft war der Anklage zu diesem Vorgehen der Vize des Angeklagten mit dem Hauptmann D. Nunmehr veröffentlichte T. im Sprechsaal seines Hauses einen Artikel, in dem er den gesamten Sachverhalt ohne Nennung von Namen mittelste und das Verhalten der Damen in derselben Weise kritisierte, wie in dem Kongress. Diese Rundgebung wurde nun vom Landgericht in ganz anderer Weise angesehen. Sie sei, so heißt es im Urteil, in hohem Grade ehrenkränkend für die Damen, und der Angeklagte habe in der Form die Grenzen seines Rechtes überschritten, da er keinen Anlaß gehabt habe, in dem Artikel, der seine Maßregelung betraf, auf die Gründe dieser Maßregelung eingehend zurückzukommen. Deshalb sei in diesem Falle die Verurteilung eingetretten. Gegen den verurteilenden Teil des Erkenntnisses hatte der Angeklagte Revision eingelegt, gegen den freisprechenden der Staatsanwalt. Der Reichsanwalt bezeichnete die Revision des Staatsanwalts insoweit als begründet, als aus dem Urteil nicht ersichtlich sei, daß der Angeklagte auch dem Hauptmann gegenüber berechnete Interessen wahrgenommen habe. Aber auch die Revision des Angeklagten erklärte er mit Recht für begründet. Es sei nicht ersichtlich, weshalb in der Veröffentlichung des Vorfalls durch die Presse ein Unrecht gefunden werde, der die Absicht der Verleumdung durch die Form erkennen lasse. Wenn der Angeklagte in einer öffentlichen Angelegenheit öffentlich gemeldet worden sei, so habe er mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß diese Tatsache auch öffentlich bekannt werden würde. Wenn nun die Strafkammer dem Angeklagten das Recht der Verleumdung gegen die Maßregelung zugeschie, so müsse er auch das Recht haben, die Sache im Zusammenhang darzustellen. Die Vorlesung habe überdies auch Form und Inhalt der Kränkung („Die Damen hatten nicht Besseres zu thun, als sich laut zu unterhalten“) verwechselt. Das Reichsgericht hob demgemäß das Urteil in vollem Umfang auf und verurteilte die Sache an das Landgericht zurück.

Leipzig. In dem Prozeß gegen 33 wegen Verleumdung an den hiesigen Straßentrampanten im Juni d. Angeklagten fand am 24. d. die Verhandlung statt. Von den Angeklagten wurden 30 zu Gefängnisstrafen von einem Monat bis zu drei Jahren, und einer zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt. Zwei wurden freigesprochen.

Ueber den internationalen Schülerbriefwechsel.

welcher in neuester Zeit im deutschen, wie im französischen, und ganz jüngst auch im englischen Schulbetriebe im Interesse eines gründlicheren Verständnisses der modernen Sprachen eingeführt worden ist, liegen jetzt die ersten gesammelten Erfahrungen in den Schulberichten einiger höherer Lehranstalten vor, die eine reichliche Fülle interessanter Stoffe bieten. Vorweg sei bemerkt, daß von allen Seiten nur über günstige Erfahrungen berichtet wird, und daß der Wert des Briefwechsels für die Förderung fremdsprachlicher Kenntnisse, sowie dafür, daß er ganz trefflich in praktische Leben einleitet, anerkannt wird. In der Regel ist die Teilnahme daran bei den höheren Lehranstalten auf die Stufe der Prima beschränkt; jeder Schüler darf nur mit einem Ausländer korrespondieren. Alle 14 Tage wird je ein Brief ausgetauscht, abwechselnd in der Muttersprache des Schreibenden und in der fremden Sprache; die fremdsprachlichen Briefe werden bei der nächsten Gelegenheit verbessert zurückgeschickt. Um jedem etwa möglichen Unfug vorzubeugen, geht der Briefwechsel nicht unter der Adresse der Schüler, sondern durch die Schule, durch die Hand des Fachlehrers und Direktors. Jemlich lebhaft sind die Mädchen in diese Bewegung eingetreten, in Deutschland nehmen bereits achtzehn daran teil. Nach dem Bericht der in Korrespondenz übernehmenden Lehrerinnen ist jeder aus Frankreich oder England ankommende Brief eine Freude für die ganze Klasse, und es wird betont, daß der Briefwechsel die Mädchen

von der Lesart dummer Geschichten und anderer Altorien abhält. Sehr interessant ist das Urteil einer Lehrerin in Macon in Frankreich, welche 60 Schülerinnen bei der Zentralfeste für den internationalen Briefwechsel in Leipzig angelernt hat. Die Schülerinnen sehen jetzt, daß die deutsche Sprache, die sie in den eingeführten Lehrbüchern wenig heftig, etwas wirklich Lebendiges ist und anlebende Dinge ausdrückt. Für viele von ihnen ist dies eine wahre Entdeckung. Bei jedem neuen Briefe, der aus Deutschland ankommt, wohnt es einem Schauspiel bei, das ich garnicht gewagt hätte zu hoffen: die Mädchen bemühen sich eifrig um das Verständnis von Sätzen, die eigentlich über die Stufe ihrer Kenntnisse hinausgehen, und sie kommen damit wirklich zu Hause. Die meisten der bis jetzt hier angelangten Briefe sind übrigens reizend, und meine Schülerinnen sind ganz glücklich darüber. Mit welchem Interesse die Schüler an dem Briefwechsel teilnehmen, geht daraus hervor, daß nicht selten aus England wie aus Frankreich bewegliche Klagen von Pöhlungen beiderlei Geschlechts an die Zentralfeste in Leipzig ankommen, die darüber untröstlich sind, trotz langen Wartens keinen Brief aus Deutschland zu erhalten, während um sie herum alles in Fluss sei. Die Zentralfeste ist aber bemüht, ein volles Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage herzustellen. Daß die Hoffnung nicht ausgeschlossen ist, daß sich an den internationalen Schülerbriefwechsel Beziehungen anknüpfen, die später nach dem Abgange von der Schule nicht ganz verloren gehen, und die vielleicht manchmal nützlich sein können, darauf dürfte vielleicht die Tatsache hinweisen, daß die Schüler schon jetzt sich gegenseitig Photographien und kleine Erinnerungsgegenstände zusenden.

Buntes Allerlei.

Die Herzen der Gabsbürgischen Fürsten. Bekanntlich war es im Gabsbürgischen Hause Brauch, daß nur der Leib der Fürstlichkeiten den Kapuzinern, das Herz den Augustinern und die Eingeweide der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien übergeben wurden. So ruhen denn gegenwärtig in der Hofkapelle zu St. Augustin die Herzen von 54 Mitgliedern des Erzhauses Oesterreich, und zwar von 9 Kaisern, 8 Kaiserinnen, einem König, einer Königin, 14 Erzherzögen, 19 Erzherzoginnen und 2 Herzögen. Am 30. Juli 1794 wurden die die Herzen enthaltenden Behälter aus der alten, abgetragenen Korbkapsel in die gegenwärtige Herzgrube der neuen Kapelle in der nunmehrigen Hofkapelle St. Augustin feierlich übertragen. Das Herz des Erzherzogs Franz Karl, des Vaters des jetzigen Kaisers Franz Joseph, wurde als letztes am 9. März 1878 beigelegt. Seither ist man von diesem mit dem modernen Einbalsamierungsmodus nicht mehr zu vereinbarenden Brauch abgetommen. — Die vielerwähnten Sargkapseln, die nach der Uebertragung der Fürstensärge zu den Kapuzinern dem jeweiligen Guardian (Pater Superior) des Klosters überreicht werden, sind kleine goldene Schlüsselchen mit künstlich gearbeitetem Oxy. Sie ruhen in einfachen, vollkommen schmucklosen Samietüschchen ohne Inschrift; nur ein im Innern angebrachtes Zettelchen gibt Auskunft, wessen Sarg der Schlüssel öffnet. Diese kostbare Schlüsselammlung bewahrt das Kloster im Bibliotheksaal auf.

Der Bischof von Salamanca hat vor einigen Tagen einen Hirtenbrief erlassen, in welchem den Damen seines Sprengels angelegentlich ans Herz gelegt wird, in der Kirche mit keinem anderen Kopfschmuck als mit der spanischen Spigenmantille zu erscheinen und überhaupt auch außerhalb der Kirche diesem Schmuck den Vorzug zu geben. „Der Hui.“ meint der Bischof, „sei eingeführt worden durch eine fremde, frivole und nicht sehr christliche Mode.“

So oder so. Fremder (die Rechnung prüfend): Hier rechnen Sie drei Mark für Bäder an, ich habe nur ein einziges Mal gebadet! — Wirt: Wie! In vier Wochen nur ein einziges Mal gebadet? — Dann rechne ich die drei Mark für Bettwäsche!

fordern, zuweilen, besonders wenn sie allein ist, schwärmerisch träumend in die Welt. Ihr feingekammter Mund verrät Willensstärke und Herzengüte und ihre Wangen sind von dem lieblichsten Rot überzogen, das Jugend und Gesundheit zu verleißen haben.

Ihr einfaches Leben mit ihrem Vater — ihre Mutter ist tot und ihre einzige Schwester verheiratet — hat ihr eine gewisse Selbstständigkeit gegeben, die aber hingebender Weichheit Platz macht, sobald man den rechten Ton zu ihrem Herzen zu finden weiß. Alles in allem ist Martha, so findet es wenigstens Heinrich von Restow — und wir nehmen keinen Anstand, uns seinem Urteil anzuschließen — das anmutigste und süßste Mädchen, das augenblicklich westlich der Elbe aufzufinden ist.

Der Doktor war eben damit beschäftigt, während er den Rauch seiner Zigarre behaglich vor sich hinblies, einige Randbemerkungen zu einem Aufsatz hinzuzufügen, als Martha hereintrat. Sie ging entschlossen auf ihn zu, ohne darauf zu achten, daß bei ihrem schnellen Eintritt der stillbergnügige Ausdruck von dem Gesicht ihres Vaters verschwand; und während sie ihre Hand, deren leichtes Sitzen sie nicht bewältigen konnte, auf die Kante des Tisches legte, an dem er saß, begann sie:

„Lieber Papa, willst du mir nicht sagen, was du an Dr. Baumann geschrieben hast?“

„Was ich ihm geschrieben habe?“

„Ja, Papa.“

„Nun — natürlich, was sich hier ereignet hat.“

„Ich möchte aber gern die Worte wissen, in denen du das thatest.“

„Was kann dir an den Worten gelegen sein?“

„Es ist mir sehr viel an ihnen gelegen, denn dein Brief ist mir ganz unverständlich.“

„Soll ich dir etwa herlesen, was ich schrieb?“

„Ich bitte dich sehr darum, Papa.“

„Nun meinestwegen, wenn du mich dann nur allein lassen willst. Du siehst, ich habe zu thun. So viel ich mich erinnere, schrieb ich: „Lieber Alfred!“ — das Datum wirst du wohl nicht zu wissen wünschen, übrigens war es vorgestern — also: Lieber Alfred! — Herr von Restow war wieder in Neudorf — oder: bei uns, oder in seinem alten Quartier, ich weiß es wirklich nicht mehr genau, der Sinn ist dieser — er hat uns viel besucht und wir haben ihn sehr lieb gewonnen. Heute machte er mir eine kleine Ueberraschung, indem er mir sagte, daß er sich Martha erkundigt und diese seinen Antrag auch angenommen habe, vorausgesetzt, daß ich meine Einwilligung gäbe. Da er dein Freund ist und du ihn zuerst hierher brachtest und bei uns einführtest, so wende ich mich an dich mit der Bitte, uns Auskunft über seinen Charakter zu geben und deinen Rat, den wir natürlich — natürlich.“

„Weiter Papa!“

„Ich bin schon fertig.“

„Du sagtest vermutlich:“ — Martha wurde abwechselnd blaß und rot, — „den wir natürlich befolgen wollen?“

„Ich befolge immer Baumanns Rat, meine Liebe, er ist ein äußerst klarer Kopf.“

Martha setzte sich tiefaufseufzend auf einen Sessel, ihren Gartenhut an seinen Bändern hin

und her schwingend und den Abgang ihres Stiefelchens in den Teppich hörend, während ihr Vater unruhig auf seinem Sessel herumrührte, die Feder eintauchte und zu schreiben anfing, um Martha dazu zu bestimmen, ihn allein zu lassen.

Aber diese beachtete seinen auf diese Weise angedeuteten Wunsch nicht sonderlich, sondern fuhr nach einer Pause fort: „Was für einen Eindruck hat der Brief auf dich gemacht?“

„Den Eindruck, daß er sehr böse ist.“

„Warum ist er böse? Weshalb nennt er Heinrich falsch und gemein? Weshalb brachste er ihn in unser Haus, wenn er ihn für einen schlechten Menschen hielt? Weshalb ist es ihm nun nicht recht, daß alles so gekommen ist? Aber ich werde es ihm ordentlich sagen! Von ihm ist es falsch und gemein, Heinrich so hinterhältig anzugreifen, und ich glaube kein Wort von allem. Warum sagt er denn nicht offen heraus, was er meint? Er sagt: — Sie nahm den Brief vorichtig an dem äußersten Ende der einen Ecke in die Höhe, als fürchte sie seine Verührung, — daß er heimlich, weder direkte noch indirekte Verbindung mit einem Manne unterhalten will, der so gehandelt hat wie Heinrich. Was dieser aber eigentlich gethan hat, das sagt er nicht. Wirklich, Papa, das dürfen wir uns nicht gefallen lassen! Hast du ihm schon geantwortet?“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Keine Antwort nötig?“ Martha schüttelte, wie die Rote des Hornes ihr in die Wangen fiel.

„Gewiß nicht,“ erwiderte der Doktor, sich das Ansehen zu geben suchend, als sei er schon zu einem festen Entschluß gekommen. Unsere Korrespondenz über diesen Punkt ist abgeschlossen. Ich hat ihn um seine Meinung in einer bestimmten Angelegenheit und er verweigerte es, dieselbe zu geben. Ich kann ihn nicht dazu zwingen, und so ist die Sache zu Ende.“

Martha war inzwischen auch zu dem Schlusse gekommen, daß es ihr nur lieb sein könnte, wenn Baumanns Entschluß auf diese Weise sich nicht mehr geltend machen könnte, und erwiderte demgemäß:

„Es wird wirklich das Beste sein, den Gegenstand ganz fallen zu lassen; Heinrich würde sich sehr beleidigt fühlen, wenn er davon erführe.“

„Er darf nie davon erfahren — nie, hörst du?“ rief ihr Vater heftig.

Die ganze Sache ist zu unbedeutend, um sie ihm mitzuteilen,“ schloß Martha sich seiner Meinung an. „Wenn ich nur wüßte, was Alfred Baumann so aufgebracht hat! Und dann, Papa, möchte ich dich bitten, einmal mit ihm über die Art und Weise zu sprechen, die er mir gegenüber hat. Er behandelt mich ja, als ob ich keines Kind wäre! Heinrich hat sich nicht genug darüber verwundert können, wie er mich anfaßt und zurechtweist, und in welchem herrlichen Tone er mit mir spricht! Ich kann mir das unmöglich länger gefallen lassen!“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

„Nein, mein Kind, noch nicht.“

„Aber du wirst es thun?“

„Ich weiß es wirklich noch nicht recht. Ich glaube eigentlich, daß gar keine Antwort nötig ist.“

</